

Parthei, so wie in Detmold, aus lauter Verwandten bestehet, die wie Unkraut um sich greifen, und wenn sie einmal Wurzel gefaßt haben, alles was nicht zu ihrer Geschlechtsart gehört, rings umher ersticken, und selbst die Hand des Grundherrn, der sie ausreißen wolte, schmerzlich verwunden. Sie ist bekannt, diese fürchterliche Kette. Umsonst suchte der Landesregent selbst sie zu sprengen. Gleich einem zerschnittenen Polypen fügte sie sich wieder zusammen. Wer in derselben Bettern oder Freunde hat, hat alles. Der aber ist verloren, dessen Feinde sie sind. Man könnte mehrere Beispiele hiervon anführen, enthält sich aber noch zur Zeit, sie öffentlich bekannt zu machen. Wohl denen, die davor nicht zurückbeben dürfen, welche die ihnen näher rückende erleuchtende Fackel der Wahrheit ertragen können, wenn man sie ihnen dereinst ins Gesicht halten wird.

Zweite Periode.

Auch hier wechseln traurige Empfindungen mit widrigen ab.

Regierungsrath Hoffmann war, wie wir oben gesehen haben, Director und Canzler geworden, nicht weil er vorzügliche Fähigkeiten vor andern dazu besaß, sondern weil er des abgegangenen Canzlers Schwiegersohn war. Und so machte er nun auch wieder Räte und Beamte, nicht weil sie es vor
andern

andern verdienten, sondern weil sie seine Vettern und Anhänger waren.

Nul n'aura d'Esprit

Hors nous et nos Amis.

BOILEAU.

In dem Regierungs-Collegio, an der Rent-Kammer, an dem Hofgericht, in allen Aemtern und Departements, wo man nur hinsieht, sieht man Hoffmännische Brüder, Nefen, Schwiegersöhne, Vettern, und Verwandten. Ein Schwestersohn, und jetzt ein Schwiegersohn an der Regierung, ein erklärter Anhänger bey dem Hofgericht. Ein naher Verwandter bey der Kammer. Ein Bruder, Amtmann bey dem Amt Detmold, und nachdem er wegen der Unterthanen Klagen über übermäßiges sportuliren und sonstige Bedrückungen von da weggeschafft werden müssen, jetzt Obers Amtmann zu Varenholz. Ein anderer Bruder Salineninspector zu Uffen, welcher sich um zehn tausend Reichsthaler bey der Cassé verrechnet, und deswegen gefänglich eingezogen wurde, allein eine Thüre zur Flucht offen fand, und noch wieders kommen und die zehn tausend Reichsthaler bezahlen soll, wozu er eben so wenig Neigung als sein Herr Bruder Canzler zur Bezahlung der für ihn geleisteten Bürgschaft Lust, zu haben scheint.

Noch weiter gehören zur Hoffmannischen Familientette die beiden von Donop am Hof, der Oberamtman Pläze zu Sternberg, gewesener

ner Commissarius in des Canzler Hoffmanns Untersuchungssache, ein Hoffmannischer Neveu Amtmann zu Derlinghaussen. Ein dito Amtmann zu Schoetmar. Noch ein dito Amtsvogt zu Heyden. Der ehemalige Rath und Fiscal Heistermann in Detmold, verschiedene subalterne Diener, die man hier nicht nennen will, u. s. w.

In dieser bunten Reihe stand ich eine geraume Zeit isolirt und von allen verlassen, mitten inne. Bald neckte dieser bald jener Herr Better an mir. Ich war nach der Reducion der Herrn Regierungsräthe Valentini und Besserer nunmehr ältester und vorsitzender Rath in der Regierung. Das war aber nicht so ganz in dem Geschmack des Herrn Canzlers, denn sein Herr Neveu, Regierungsrath Schleicher folgte erst auf mich, und den wolte er doch lieber als mich zur Seite haben, um die eventuelle Familienerbfolge in das Cancellariat durch ihn vorerst zu sichern, bis sie nach der Hand durch einen Hoffmannischen Schwiegersohn noch mehr gesichert ward. Ich war in Landes- und Justizangelegenheiten nicht immer gleicher Meinung mit dem Herrn Canzler Hoffmann, sah mit meinen eignen Augen und nicht durch die seinig, sagte nicht jederzeit Ja wenn er Ja sagte, oder sagte mannmichmal wohl gar Nein. Auch das verdroß den Mann, der nach Willkühr despotisch regieren, keinen Rath der anders als er dachte oder stimmte, neben sich leiden wolte. Er hatte den Regierungsrath Besserer gestürzt, um sich auf seinen

nen Trümmern zu erheben, was konnte ihn
 hindern, auch mich zu stürzen, um seinen Ver-
 wandten Platz zu machen, und sich einen Mann,
 der nach eigenen Einsichten handeln, nicht so wie
 er votiren wollte, vom Hals zu schaffen. Der Plan
 ward dazu im Dunkeln angelegt. Man suchte den
 Dolch nicht eher, bis er treffen konnte. Man
 that mir aber allen erdentlichen Verdruss an, ers-
 schwerte mir mein Amt, verläumdete mich bey
 Hof, und suchte, mir die Gnade und das Zus-
 trauen zu entziehen, womit der regierende Herr
 Graf mich und meine Dienstverrichtungen bisher
 beehret hatte. Geheime Insinuationen bey Höfen,
 wenn sie von dem Minister fein eingeleitet, und
 durch seine Creaturen, die den Fürst umgeben,
 unterstützt werden, verfehlen selten ihren Zweck,
 weil nur der anbringende und nicht der angebrach-
 te Theil dabey gehört wird. Zwar war der Herr
 Graf von Lippe zu gerecht, als daß er in die ge-
 genseitige Absichten ganz hätte eingehen und mir
 den Dienst aufkündigen sollen, unterdessen blieb
 doch das Gift der Verläumdung nicht ganz ohne
 Wirkung, und der Kanzler Hoffmann wußte
 es bey dem damals schon kranken und schwächli-
 chen Herrn — der nicht mehr wie sonst selbst auf
 die Regierung kommen und sich von allem unter-
 richten konnte — dahin zu bringen, daß mir das
 Departement der Land- oder sogenannten Goges-
 richte, welchem ich mit allgemeiner Zufriedenheit
 des Landes und Herrn lange Jahre vorgestanden
 hatte

hatte, abgenommen wurde, nachdem man mir schon das Departement bey der Catastrations-Commission, und die damit verbundenen Emolumente entzogen hatte.

Keine Handlung, welche ich vornahm, kein Schritt, welchen ich that, blieb unbelauscht und ohne Tadel. Reiste ich in meinen Amtsgeschäften auf das Land, so sollte ich in der Stadt seyn. War ich in der Stadt, so drang man darauf, da ich austreten sollte; mit einem Wort wo ich war, war ich dem Canzler Hoffmann im Weg, und sein Wunsch mich überhaupt nicht mehr auf demselben zu finden, blieb zu seinem Verdruß noch immer unerfüllt. Unterdessen nahm die Krankheit des Herrn Grafen zu, und, da es ungewiß war, auf welchen seiner Herrn Agnaten nach seinem Todt die Vormundschaft kommen würde, so beunruhigte dieser Umstand den Herrn Canzler gar sehr, weil seine Fortdauer und politische Existenz davon größtentheils abhieng.

In dem Testament des regierenden Herrn Grafen war verordnet, daß die Landstände mit Zustimmung der Regierung einen Vormund aus den Agnaten wählen sollten. Die nächsten Verwandten waren des Herrn Grafen beide Brüder Graf Ludwig und Graf Wilhelm. Der Canzler Hoffmann portirte sich für den ersten, trauete ihm aber doch nicht ganz, und trat mit ihm und den Landständen noch bey Lebzeiten seines Herrn über die Vormundschaft in Unterhandlung.

Er

Er brachte sodann die Sache an die Regierung, trug
 darauf an, „daß man die Landstände zur Wahl
 „eines Vormunds zusammen berufen müßte, und
 „äußerte zugleich, wenn Herr Graf Ludwig nach
 „der dazu gemachten Einleitung gewählt würde, daß
 „man demselben in verschiedenen Puncten die Hände
 „binden, und es ihm zur besonderen Bedingung
 „machen müßte, daß er unter dem Vorwand der
 „Vormundschaftsführung seinen Wohnsitz nicht
 „von Lemgo nach Detmold verlegte.“ Er fügte bey,
 „man suchte den Herrn Grafen Ludwig von Bücke-
 „burg aus, dazu zu bewegen,“ und äusserte eine
 Besorglichkeit, „desselben Frau Gemahlin möchte
 „sich, wenn sie in Detmold wohnte, in die Regie-
 „rungs- und Vormundschaftsgeschäfte mit einmi-
 „schen, und dem Herrn Canzler Hoffmann als
 „Mitvormund Verdruß machen;“ mit einem Wort
 der Herr Canzler wolte während der Vormundschaft
 gern allein regieren und der agnatische Herr Vormund
 sollte nur den Namen dazu hergeben. Dies war
 die geheime Absicht bey der ganzen Einleitung, die
 aber doch, so klug er es auch angefangen zu haben
 glaubte, so auffallend war, daß sie keinem Vernünfti-
 gen ein Geheimniß bleiben konnte. Ich votirte:
 „Da der Landesherr noch wirklich lebte, und zu
 „seiner Besserung noch gute Hoffnung vorhanden
 „wäre, so würde die Wahl eines Vormunds noch
 „zur Zeit zu voreilig seyn. Nach meiner Meinung
 „könnte sie nicht eher, als bis nach dem in Got-
 „tes Hand stehenden Tod Illustrissimi geschehen,
 „und

„und dann müsse man sie auf den Herrn Graf
 „Ludwig als ersten und ältesten Agnaten zu lei-
 „ten suchen. Weder die Regierung noch die Lands-
 „stände wären aber befugt, bey des regierenden
 „Herrn Grafen Lebzeiten seinen Kindern einen Vor-
 „mund zu bestellen, oder, wenn der Fall dazu der-
 „einst existirte, ihm die Wohnung in Detmold zu
 „versagen. Träfe die Wahl den Herrn Graf Lud-
 „wig, und er wollte alsdann von Lemgo nach
 „Detmold ziehen, so könnte man ihm das nach
 „meiner Einsicht nicht verwehren, sondern müßte
 „es vielmehr loben, und als einen Beweis anse-
 „hen, daß er sich der vormundschaftlichen Regie-
 „rung ganz widmen wolle. Die Absicht des regie-
 „renden Herrn, gehe auch ohne Zweifel dahin, daß
 „der agnatistische Herr Vormund zu Detmold, als
 „dem Sitz der Collegien und Geschäfte, wohnen
 „solle, und dazu habe er ihm den ansehnlichen Ge-
 „halt von vier tausend Reichsthaler jährlich, in
 „seinem Testament ausgesetzt. Uebrigens werde
 „die Besorglichkeit des Herrn Canzlers wegen des
 „Herrn Graf Ludwigs Frau Gemahlin durch
 „ihre und ihres Herrn Gemahls bekannte Rechts-
 „schaffenheit ganz beseitiget, und lasse sich so et-
 „was von so nahen Anverwandten des Gräfflichen
 „Haußes gar nicht denken, u. s. w.

Dies schriftlich und mündlich abgelegte Vos-
 tum war aber gar nicht nach dem Geschmack des
 Herrn Canzlers. Da er seinen Vortrag, in so fern
 er die dem Herrn Graf Ludwig zu machende Bes-
 dingun-

dingungen und den Argwohn gegen seine Frau Gemahlin betraf, bloß mündlich gemacht hatte — denn dazu war er zu schlau, es schriftlich zu thun — so erinnerte er, daß er durch mein schriftliches Votum gegen Beide exponirt würde, er hätte jene Umstände dem Collegio nur im Vertrauen eröffnet, und ersuchte mich daher in meiner schriftlichen Abstimmung keine Erwähnung davon zu thun. Um ihm gefällig zu seyn, und keine Tücke argwohnend, nahm ich mein schriftliches Votum von den Acten zurück, und dictirte an desselben statt nur kurz zum Protocoll: „daß ich aus Ursachen
 „die ich dem Collegio mündlich eröffnet hätte,
 „der Meinung wäre, daß die Wahl eines Vormunds noch zur Zeit nicht geschehen könnte.

Nun hatte Herr Hoffmann, der fromme Mann, der in seiner Erzählung vom Jahr 1792. so inbrünstig betet, so andächtig thut, nun hatte er was er haben wolte. Nun brachte er dem Herrn Grafen Ludwig hinterrücks und heimtückischer Weise an, die ganze Regierung hätte für seine Wahl zum Vormund gestimmt, ich allein hätte mich ihr aber widersezt. Der Herr Graf von der Absicht meines Votums, von den Umständen und Veranlassungen unter welchen es gegeben worden, und von seinen Beziehungen auf mein umständlicheres mündliches Votum nicht unterrichtet, glaubte das was ihm die Hoffmannische Gleisnerey unter der Larve der Verstellung so arglistig anbrachte und ließ mich von der Zeit an seinen ganzen

ganzen Unwissen anstatt des wohlverdienten Danks für meine guten und redlichen Absichten fühlen.

Die Landstände wurden zusammenberufen, und noch bey Lebzeit des regierenden Herrn, Herr Graf Ludwig zum Vormund über denselben beide Söhne gewählt, mit Beygebung des Canzler Hoffmanns, des v. Donop als Hoffmannischen Vettern, und eines Bürgermeister Helwings von Lemgo, — dessen Sohn bald hernach eine Hoffmannische Tochter heurathete und Regierungsrath in Detmold ward — zu Mitvormündern. Und so war nun des Canzlers Absicht, die er bey Verschiebung der Wahl bis zu seines Herrn Tod zu verfehlen besorgte, ganz erreicht. Wirklich lebte der Herr Graf noch einige Monate hernach, als man seine Kinder schon als Waisen, ihn selbst aber als einen Verstorbenen angesehen und jenen Vormünder gewählt hatte. Ob er es erfahren habe, ob es ihm jemand zu hinterbringen gewagt habe, daß seiner testamentarischen Verordnung so zur Ungebühr vorgegriffen worden, weiß ich nicht; dies aber weiß ich und mußte es bey jeder Gelegenheit erfahren, daß ich von der Zeit an vom Herrn Hoffmann und seinem Anhang auf alle nur erdenkliche Art verfolgt und mishandelt wurde.

Herr Graf Simon August von der Lippe starb endlich am 1ten May 1782., und durch seinen Tod entstand nunmehr der wirkliche Fall
zur

zur Bevormundung seiner beiden minderjährigen Herrn Söhne.

Der Canzler proponirte, „daß die Bestätigung
„des in der Person des Herrn Graf Ludwigs be-
„reits gewählten Vormunds nunmehr höchsten
„Orts nachzusuchen wäre.

Mein Votum war: „Man sollte erst das Te-
„stament des verstorbenen Herrn Grafen, worinn
„wegen der Vormundschaft und der Art der Be-
„stellung derselben Vorsehung geschehen, eröffnen
„und es publiciren lassen, sodann nach Vorschrift
„desselben verfahren, und um die Bestätigung des
„so angeordneten Vormundes bey Kaiserlicher Ma-
„jestät hierauf unterthänigst nachsuchen. Denn eher
„könnte man nichts vornehmen, biß man erst den
„Willen des Herrn Testirers, wie er es mit der
„Wahl und Bestellung der Vormünder gehalten
„wissen wolte, aus seinem hinterlassenen Testa-
„ment ersehen hätte.“

Aber auch dies Gutachten nahm der Herr Canz-
ler Hoffmann äußerst ungnädig auf. Er sagte,
da die Einleitung einmal anders gemacht wäre, so
müßte sie auch so bleiben, und er erklärte meine
Vota in dieser Sache überhaupt für ungültig und
nicht existirend.

Da dies in seiner Macht nicht stand, so suchte
ich ihm seinen Irrthum begreiflich zu machen, indem
ich ihm zu Gemüth führte, daß ich eben das Recht
hätte, nach meiner Einsicht zu stimmen wie er nach
der seinigen, und daß meine Vota, wenn sie mit
den

den Meinungen nicht übereinstimmten, darum doch nichts an ihrer Gültigkeit verlohren oder von ihm vernichtet werden könnten. Allein der Mann hatte seine ganze Besinnungskraft verlohren. Der Funke, der bisher im Verborgenen gegen mich geglommen, ward nun zur hellen Flamme. Er brach in die größte Erbitterung gegen mich aus, und trug bey der immittelst zu Stand gekommenen Vormundtschaft darauf an, daß er oder ich den Abschied haben müßte, denn mit so einem Mann der anders als er votirte, könnte er nicht leben, das wäre ein störrischer, böser und uncollegialischer Mann, der den Frieden und die Einigkeit in dem Collegio störte, und aus demselben verbannt werden müßte. Man rotte aus die Widersprecher, dann ist lauter Einigkeit, dies war sein Wahlspruch; und die hohe Vormundtschaft, anstatt von diesen Armseligkeiten ihr Auge abzuwenden, glaubte das auch so, war auch der Meinung, daß alle Räte in Detmold so wie der Canzler votiren müßten, und gab mir, weil sie lieber gnädig als gerecht seyn wollte, in Gnaden den Abschied, so wie es der Canzler Hoffmann verlangt hatte.

An manchen Höfen ist das sicherste Mittel sich bey seinem Dienst zu erhalten, dieses, seinen Dienst nicht zu thun. Wer ihm wohl vorsteht, der verliehrt ihn gewiß. Ich wurde ein Opfer von dieser paradoxen und doch so wahren Erfahrung.

Ich wendete mich von dem ungerechten Verfahren an das Kaiserliche und Reichskammergericht,
und

und erhielt daselbst vor erst Schreiben um Bericht mit der angefügten Verordnung, daß ich in der Perception des Salariums und der Dienst-Emolumenten unterdessen bleiben sollte. Die Vormundschaft brachte ihren Bericht ein, und legte ihm verschiedene Attestate von Hofmannischen Bettern und Anhängern bey, worin sie bezeugten, daß ich dem verstorbenen Landesherrn und auch dem Herrn Canzler schon lange misfällig gewesen, weil ich in vielen Sachen anders als er votirt und mich also uncollegialisch und zankfüchtig betragen hätte.

In meinem hierauf eingebrachten Gegenbericht wurde aber das lächerliche und ungereimte dieser Attestate gezeigt, und bewiesen, daß die Vormundschaft durch meine angemaste Verabschiedung dem von Kaiserlicher Majestät bestätigten Testament des Herrn Grafen Simon Augusts zuwider gehandelt etc. und so wurde auf Bericht und Gegenbericht das gebetene Mandatum Poenale Cassatorium, Restitutorium, et Inhibitorium *sine clausula* per decretum vom 11. Febr. 1783. erkannt. Anlage unter Ziffer 1.

Nun war ich also in mein Amt restituirt, und Gegenteil mußte mir allen durch seine Spolien und Gewaltthaten verursachten Schaden und Kosten ersetzen. Das gieng ihm nahe; was war aber, wie sich der Canzler Hoffmann in einer in meiner Verwahrung befindlichen Urkunde höchst ehr- und respectsvergessen ausdrückt: „bey der beynähe un-

B

„ schon

„schon bewiesenen Partheylichkeit des Gerichts an-
 „derst zu thun, weil Fortgang des Processus doch
 „immer fürchterliche Aussicht gäbe.

Man bezahlte mir also für Schaden und Kos-
 ten 4000 Thaler, welche die Gräfliche Rentkams-
 mer vorschoss, und wofür der an dem ganzen
 Proceß allein schuldtragende Canzler Hoffmann
 „mit seinem Vermögen zu haften versprach, wenn
 „des Herrn Erbgrafen Hochgräfl. Gnaden nach
 „Dero künftigen Regierungsantritt dieser Ausgabe
 „widersprechen, sie nicht für gut halten sollten.
 Ohne Zweifel ist auch diese Urkunde dem Herrn
 Canzler noch bekannt, und ich besitze beglaubte Ab-
 schrift davon.

Nun verließ ich den undankbaren Dienst, for-
 derte meinen Abschied, und erhielt ihn, in der Anlage
 unter Zifer 2., mit dem Zeugniß, „während mei-
 „ner Dienstzeit meine Pflichten mit rühmlichem
 „Eifer, Treue und Geschicklichkeit erfüllt zu haben.

Ich dachte nicht mehr an Detmold, hatte den
 Canzler Hoffmann mit seinen Vettern und Bas-
 sen längst vergessen, und mir in der Reichsstadt
 Worms ein Etablissement gewählt, bey welchem
 ich Ruhe und Zufriedenheit fand, als im Jahr
 1790, der regierende Herr Fürst von Lippe in eige-
 ner Person zu mir kam, und mir antrug, bey ihm
 wieder in Dienste zu gehen. Ich verbat es, weil
 ich ferne von Höfen in Ruhe leben wollte; die

vers

verbindliche und rührende Art, mit welcher der junge liebenswürdige Fürst darauf bestand, daß ich wieder zu ihm kommen und das mir ohne sein Verschulden widerfahrne Unrecht vergessen müßte, machte es mir aber unmöglich, seinen Antrag ganz abzulehnen.

Ich versprach nach Detmold zu kommen, und zu rathe, wo man meines Rathes bedürfte, und ich reiste kurze Zeit hernach auch wirklich dahin. Hier übertrug mir der Fürst das Präsidium seiner Regierung, um welches ich niemals angesucht oder es zu haben gewünscht hatte, aus eigener Bewegung. Daß es Hochdemselben viele Mühe und Ueberredung gekostet hat, mich zur Annehmung dieses Postens zu bewegen, darüber berufe ich mich auf Ihre Durchlaucht den nun wieder genesenen Herrn Fürsten selbst, und es sind viele Personen in und ausser Detmold vorhanden, welche meine Gesinnungen in Ansehung dieses Postens kennen und wissen, wie wenig ich mich darum bemühte, und wie ungern ich denselben angenommen habe. Doch diese Personen können und dürfen nicht eher reden, biß das über ihrem Haupt hangende Schwert weggenommen ist, und es ist jetzt noch zu früh, über meine eigne Beweggründe sowohl bey dieser als bey andern Begebenheiten, welche die einer Regierungsentsetzung ähnliche Curatel-Anordnung hervorbrachte, Rechenschaft abzulegen. Glaubten der Canzler Hoffmann und seine Verbündeten an Ehre, Tugend und Rechtschaffenheit, so würden

sie mein darnach abgemessenes pflichtmäßiges Verhalten und die Beweggründe desselben nicht verkennen.

Ich führte das Regierungs-Präsidium so lang biß die durch die Gemüthskrankheit des Fürsten herbeygeführte Catastrophe alles wieder in den unglücklichen Stand zurückwarf, worin es sich während der Vormundschaft befunden hatte.

Der Herr Graf Ludwig von Lemgo, der ehemals Vormund war, wurde nun auch wieder Curator, und verdrängte mich von meiner Stelle, die er wieder mit Herrn Hoffmann besetzte. Dieser, der vorher Mitvormund gewesen war, dem der Fürst seine Dimission gegeben und ihn zur Verantwortung über seine bisherige Amtsverwaltung gezogen hatte, wurde nun sein Mitcurator — Was dies für widrige Folgen in Absicht auf die Behandlungsweise des Fürsten während seiner Krankheit hatte und noch hat, wird der geneigte Leser von selbst ermessen. —

Auch Herrn Hoffmanns Bruder, sein Schwiegersohn, seine Verwandten bey Hof &c. wurden wieder eingesetzt, und der Hoffmannische Schwiegersohn von einem bisherigen Justizrath sogar zum Regierungsrath von der Curatel erhoben, und so vereinigte sich dann alles wieder in eine Masse, und das Reich der Hoffmänner, dem der Fürst ein Ende machen und selbst regieren wollte, fieng von neuem wieder an.

Die Commission zur Untersuchung der Hoffmannischen Finanz-Administration und übriger gegen ihn und seinen Bruder vorliegender Beschwerden, sollte nach dem reichskammergerichtlichen Decret aus zwey diesem Geschäft vollkommen gewachsenen vorwurfsfreyen und mit keinem Theil in Verbindung stehenden Personen bestehen, welche die Sache nach rechtlicher Ordnung untersuchen und instruiren, und sodann die Acten auf eine auswärtige nicht recusirte Universität versenden sollten.

Die Untersuchung nach rechtlicher Ordnung setzte natürlich voraus, daß beyde Theile und nicht der Präsident v. Hoffmann allein gehört würden. Das geschah aber von der Commission nicht, denn sie hörte nur den einen Theil.

Sollte die Sache in dem vorgeschriebenen Weg Rechtens instruirt, und die Hoffmannische Schuld oder Unschuld dargethan werden, so mußte die Curatel und Commission dem Fürsten einen Anwalt und Rechtsbeystand ex officio bestellen, denselben für ihn gegen Hrn. Hoffmann auftreten und handeln lassen, und ihm die Registraturen der Rentkammer und sämtlicher übrigen Dicastereien zur Führung seines Beweises öffnen. Dies that sie aber auch nicht. Nur Herrn Hoffmann war es gestattet, einen eignen Sachwalter in der Person des Advokat Anzen bey der Commission zu haben, der für ihn wider den Fürsten auftrat, das nöthige für ihn besorgte, und

und seine Schriften einreichte. Der Fürst blieb aber ohne Anwalt, ohne rechtlichen Beystand und ohne Vertheidigung. Niemand nahm sich seiner Sache an, niemand beantwortete die gegentheilige Schriften, niemand sprach für ihn, oder durfte für ihn gegen den Präsidenten Hoffmann sprechen, vor dessen Namen in der Grafschaft Lippe alles zittert. Wer es gewagt hätte, den würden die Commissarien als einen Denuncianten angesehen, und ihn so wie Knollmann und Consorten mishandelt haben. Denn dem Anwalt weyl. Herrn Grafen Wilhelms von der Lippe, Herr Rath und Hofgerichts Assessor Müller und einigen Lippischen Unterthanen wurde es schon zum Verbrechen gemacht, daß sie von der Nothwendigkeit dem Fürsten einen Anwalt benzuordnen, nur etwas geäußert hatten. Alles was bey dieser Commission geschah, geschah unter des Präsidenten v. Hoffmanns Einfluß, wie er es wünschte und haben wollte. Was für ihn war, wurde der Commission vorgelegt, was aber zu seinen Absichten nicht diente, was für den Fürsten gegen ihn war, das blieb entweder ganz weg, oder es kam nur so viel davon zum Vorschein, als ohne Hoffmannischen Schaden geschehen konnte. Ihm redete die Commission das Wort, ihren Fürsten ließ sie aber unvertheidigt, und niemand widersprach den arglistigen und gefehrdevollen Einleitungen und Vorspiegelungen seines Widersachers. Dies offenbar einseitige Null und nichtige Verfahren der Vermolder Commission hätte der Jenaische Re-

Referent doch rügen, es verbessern und die Sache auf den gesetzlichen Weg leiten müssen; Er that es aber nicht, und condemnirte den Fürsten, ehe er ihn noch gehört hatte.

Die Commissarien sollten mit keinem Theil in Verbindung stehende vorwurfsfreye und dem Geschäft vollkommen gewachsene Männer seyn.

Die Art, wie sie sich dabey benahmen, zeigt aber daß sie auch diese Erfordernisse nicht hatten. Man sagt in Dermold laut, so wohl der Oberamtmann Plage zu Sternberg als der Bürgermeister und Syndikus Piderit zu Blomberg, wären unterthänige Hoffmannische Clienten; Hoffmann hätte ihnen zu ihren jetzigen Bedienungen geholfen, und sie ständen als Lippische Diener in solchen Verhältnissen gegen ihn, daß man sie für unbefangne und vorwurfsfreye Personen nicht ansehen könnte.

Unbegreiflich ist es wirklich, wie sie so als geschehen, verfahren, wie sie nicht den Fürsten sondern den Meyer Knollmann und Consorten, die einige Beschwerden gegen den Präsidenten v. Hoffmann eingegeben hatten, als Kläger und Hauptinteressenten in der Sache ansehen, und erkennen konnten, daß Hoffmann von aller Verantwortung gegen den Fürsten von allen Ansprüchen desselben an ihn frei, ledig und los zu sprechen sey, weil der Meyer Knollmann und Consorten ihre Beschuldigungen wider ihn nicht erwiesen hätten.

So verwechselten die Dermolder Commissarien und der Jenaische Referent die Sache des Fürsten
mit

mit der Sache des Meyer Knollmanns, und sprachen ihrem Fürsten sein Recht ab, weil Knollmann Unrecht gehabt hätte.

War denn der Präsident v. Hoffmann einem Lippischen Meyer und Unterthanen, oder war er seinem Landes- und Dienstherrn darüber Rede und Antwort zu geben schuldig, wie er desselben Finanzen verwaltet, und wie er seinem Dienst als Regierungs- und Cammerdirector vorgestanden hatte?

War er in des Meyer Knollmanns oder in des Herrn Fürsten von Lippe Dienst?

Und wer mußte den Beweis der wider ihn vorhandenen vielen Beschwerden — wovon die ganze Litanei in den Jenaischen Entscheidungsgründen enthalten ist — führen? Der Meyer Knollmann oder sonst jemand von den Unterthanen? sollten sich diese an ihrem hochgebietenden Herrn Präsidenten so vergehen?? Dies konnte und durfte man von ihnen weder fordern noch erwarten. Der Herr Präsident v. Hoffmann würde ihnen den Schlüssel zu der Landrenthey und Landcasse, und zu den Registraturen worin die Beweise gegen ihn lagen wohl schwerlich gegeben haben.

Die Art wie Knollmann, wie den Landesvorstehern, wie dem rechtschaffenen Hrn. Rath und Hofgerichts-Assessor Müller in Detmold der redliche Eifer und die Theilnahme an dem Interesse ihres Landesherrn gelohnt worden, war ein warnendes Beispiel für andre, an dieser Sache Theil zu nehmen, oder ihrem Fürsten das Wort zu reden, wenn
sie

sie nicht auch in Strafe fallen oder ins Zuchthaus gebracht werden wollten.

Die Commission in Detmold konnte nur auf dem Weg fortgehn, den der Fürst schon eingeschlagen hatte, sie brauchte nur die Acten des fürstl. Heßischen Hrn Regierungsraths von Manger, dem der Fürst die Untersuchung der von Hoffmannischen Finanzverwaltung übertragen hatte, nachzusehen, um sich von dem Grund der wider den Canzler von Hoffmann im Mittel liegenden Beschwerden zu unterrichten. Sie brauchte nur die v. Mangerische Bilanz der aus der Hofmannischen Finanzadministration sich ergebenden Schulden einzusehen, sich nur die nähere Erläuterung und Nachweisung darüber von ihm geben zu lassen, er würde es mit aller Bereitwilligkeit gethan und den Herrn Commissarien die Augen, wenn sie anders sehen wollten, geöffnet haben. Und auch ein jeder Anwalt, den man dem Fürsten beygegeben, hätte es gethan. Das war aber der Detmolder Commission ihr Plan und Absicht nicht. Sie wollte den Hrn Canzler Hoffmann unschuldig finden, und das konnte nur dann geschehen, wenn er allein, und der Fürst nicht gehöret wurde, wenn das, was Knollmann und Consorten wider den Canzler Hoffmann denunziirt hatten, von der Detmolder Commission und dem Jenaischen Referenten für die Klage des Fürsten wider ihn angenommen, und darauf gegen den Fürsten gesprochen wurde.

Mehr braucht es wohl nicht, um das unges rechte, das abscheuliche dieses Urtheils einzusehen, welches den Canzler von Hoffmann von aller seinem Landes- und Dienstherrn schuldigen Verantwortung um deswillen lossprach, weil dritte ihre wider ihn gemachten Denunciationen nicht bewiesen hätten.

Unmöglich kann ein solches Urtheil bestehen, wo dem natürlichen und gemeinen Recht, nach welchen der geringste Bürger nicht ungehört verdammt werden soll, so schände und unverantwortlich zuwider gehandelt und ein angesehenener Fürst des Reichs ungehört verdammt worden.

Unmöglich kann es seinen Diener von der ihm schuldigen Rechenschaft und Verantwortung lossagen und entbinden, ehe auch der Landes- und Dienstherr und nicht der Diener allein darüber gehört ist. Und so mäßige der Herr Präsident vorerst noch seine Freude bey dem Fest, welches er jetzt feyert.

Der Schluß des Jenaischen Urtheils:

- „Daß die sämtliche Untersuchungs- und
- „Verschickungskosten von des Herrn Grafen
- „Wilhelms Erben zur Hälfte nicht un-
- „billig zu tragen wären &c.

macht den auffallendsten Pendant zum ganzen.

Herr Graf Wilhelm zur Lippe, Oheim des Herrn Fürsten Durchl. hatte verschiedne den Präsidenten v. Hoffmann betreffende Punkte zur Wissenschaft der Landstände gebracht. Er hatte dies
als

als nächster Agnat des fürstlichen Hauses gethan, und nach Pflicht und Gewissen thun müssen, ohne darum Kläger oder Denunciant gegen den Hoffmann zu seyn, als dessen Forum die Lippischen Landstände nicht waren. Als die Untersuchungs Commission zu Detmold eröffnet wurde, war hochgedachter Herr Graf Wilhelm vorlängst todt, und konnte daher an der Untersuchung so wenig Theil nehmen, als seine Erben daran Theil genommen hatten, wie sie denn auch von der Commission dazu weder eingeladen noch ihre Verhandlungen ihnen communicirt worden, und doch sollen sie nun die Hälfte der Kosten tragen, sie in einer ihnen ganz fremden sie ganz nichts angehenden Sache tragen, zu welcher sie nie gefordert, in welcher sie nie erschienen oder gehört sind, in der sie daher auch als blos fremde und dritte Personen, und nicht als litis Consorten angesehen werden können, wie sie denn als reichsunmittelbare Personen unter der Commissarien des Amtmanns Plage und Burgemeisters Piderit Gerichtsbarkeit ohnedem nicht stehen, und ihnen daher auch für ihre Untersuchung eben so wenig als dem Jenaischen Referenten für seinen Spruch etwas schuldig sind, ob er es gleich für nicht unbillich hält, denn die Erben wehl. Herrn Grafen Wilhelms zur Lippe halten mit mehrerem Recht dafür, daß er die Bezahlung für seine schlechte Arbeit nur an diejenigen suchen könne, für den sie bestellt und gemacht war.

Und

Und nun war ich allein noch übrig, an dem Hr. Hoffmann sich bey dieser Gelegenheit auch noch rächen wollte: der für ihn so unglückliche Ausgang des Processes, welchen ich wegen der Dienstentlassung im Jahr 1782. wider ihn und die damalige Vormundschaft geführt hatte, schmerzte ihn noch. Er konnte die darin ergangene gerechte Erkenntnisse und die Folgen derselben noch nicht vergessen. Nun glaubte er bey der Detmolder Commission eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, sich dafür zu rächen, und mich zu verläumden. Er suchte die Berichts-Anlagen und Attestate wieder hervor, mit welchen er und seine Gehülffen an der Vormundschaft mich als einen unverträglichen und zankfüchtigen Mann an dem Kaiserlichen Reichskammergericht im Jahr 1782. hatten anschwärzen wollen, womit sie aber dieses höchste Gericht abgewiesen, und das unter Ziffer 1. oben angelegte Mandatum sine clausula auf Bericht und Gegenbericht erkannt hatte, und diese gerichtlich verworfenen Attestate und Berichtsanlagen legte Herr Hoffmann bey der Detmolder Commission vom Jahr 1791. in der Absicht wieder vor, um mich damit von neuem auszusprechen.

Die Commissarien nahmen sie an, und versendeten sie mit den Acten nach Jena ohne daß ich davon etwas erfuhr.

Der Jenaische Referent scholt um die Gebühr noch ärger auf mich, als die verläumderischen Attestanten vor zehn Jahren gescholten hatten, und
der

der Canzler Hoffmann ließ das Resultat unter dem Namen von Jenaischen Entscheidungsgründen drucken.

Die bey meinem an dem Kaiserlichen Reichskammergericht erstatteten Gegenbericht befindliche viele Attestate illüstrer, einsichtsvoller und unpartheyischer Personen, von meinem rechtschaffenen collegialischen Betragen, von meiner beständig bezeigten Vertraglichkeit und selbst von meiner Nachgiebigkeit, von der Zufriedenheit des Landesregenten mit mir und meiner Amtsführung — ich füge nur einige derselben zur Kenntniß des Lesers unter den Ziffern 3 bis 10 hier an — wurden entweder nicht mit beygelegt, oder von dem Jenaischen Referenten verschwiegen, und so das Publikum von beiden boshaft getäuscht.

Die zur Untersuchung der Canzler Hoffmannischen Finanz-Verwaltung zu Detmold angeordnete Commission mußte sich blos an diesen Gegenstand halten, durfte aber dritte und unschuldige Personen die mit ihr nichts, und sie auch nichts mit ihnen zu thun hatte, nicht an ihrer Ehre und guten Namen kränken. Ich war weder Kläger noch Beklagter, sondern in Absicht des ihr aufgetragenen Geschäfts eine ganz fremde Person, wie durfte sie daher den Hoffmannischen Verunglimpfungen gegen mich Gehör geben, falsche von Hoffmannischen Creaturen in einer ganz andern vor sie nicht gehörigen Sache ausgestellte und vorläufig verworfne Attestate, gegen mich annehmen, und
sie

sie mit ihren Commissions-Acten an eine auswärtige Facultät versenden?

Wie konnte ferner der Zenaische Referent dieses Unwesen billigen, mich in sein elendes Gewäsch von sogenannten Zweifels- und Entscheidungsgründen mit hineinziehen, und sich darin die beleidigendsten Ausfälle und Anzüglichkeiten gegen meine Person erlauben?

Ihm war es aus den Commissions-Acten bekannt, und er führt es S. 44 des Hoffmannischen Impressi selbst an, daß ich gegen die von dem Canzler Hoffmann und der damaligen Vormundschaft sich gegen mich angemachte Dienstentlassung bey dem Kaiserlichen und Reichskammergericht ein Mandat ausgewirkt, und daß ich durch dasselbe in mein Amt vollständig wieder restituirt worden? Wie durfte er sich daher erlauben, mir aus den in dieser entschiednen Sache verworfnen gegentheiligen unwahren Attestaten Vorwürfe zu machen, und mich eines störrischen uncollegialischen Betragens, einer Rechtshaberey, Zanksucht, und Begierde zu widersprechen, zu beschuldigen?

Stellt er sich damit nicht der Welt als einen Calumnianten dar, der, um unerlaubte Absichten zu erreichen um den Canzler Hoffmann von einer dem Fürsten schuldigen Summe von 4000 Reichsthalern loszumachen, das Recht verdreht, einem dritten unschuldigen Mann nach seiner Ehre greift, und das Kaiserliche Mandat, welches ihn und seine Amtsführung für unsadelhaft erkennt,

ver.

vermeffen syndicirt. Denn indem er mich ehre vergessen antastet, tastet er und Hoffmann das Kaiserliche Reichs-Kammergericht und desselben Befehle zugleich mit an, und ihre Unschuldigungen gehen offenbar dahin:

Das Kammergericht hatte zwar den Regierungsrath Rotberg in sein Amt plenarie wieder eingesetzt, er ist und bleibt aber dennoch, dasselbe mag auch erkennen was es will, ein störrischer zanksfüchtiger Mann, der sich uncollegialisch betrug, der immer widersprach, und Recht haben wollte. Das Kammergericht hat daher Unrecht daran gethan, ihn in sein Amt zu restituiren und die Vormundschaft zu seiner Entschädigung anzuweisen, u. s. w.

Verdiente jemals unverschämter Tadel obrister richterlicher Erkenntnisse, Strafe, so muß sie dem Jenaischen Referenten, der sich desselben schuldig machte, und dem Canzler von Hoffmann, der ihn unter seinem Namen drucken ließ und in das Publikum austreute, zu Theil werden.

Die Behauptung der Stimmfreiheit ist kein Eingriff in die Rechte des Directoriums. Jeder Rath, jeder Beamte und Dicasterialbedienter soll nach eigener Einsicht und Ueberzeugung votiren, soll selbst denken und nicht andre für sich denken lassen, mit eignen und nicht mit fremden Augen sehen. Thut er es, so handelt er seinen beschwornen Pflichten

ten gemäß, und es würde sehr ungerecht seyn, ihm darum den Vorwurf eines unverträglichen Mannes zu machen, oder ihn eines Geistes des Widerspruchs und der Rechtshaberei zu beschuldigen, weil er andern als der Canzler oder die übrigen Rätthe gestimmt hat. Stimmt er aber gegen eigene Ueberzeugung und Einsicht nach unlautern oder fremden Absichten, oder heuchelt er dem Director oder sonst jemand mit seinem Votum, dann handelt er gegen seine Pflichten, und ist Gott, der Gerechtigkeit und seinem Dienstherrn dafür verantwortlich.

Dies waren die Grundsätze, die meine Stimmfreiheit leiteten, wo ich, wie z. B. in der Sternberger Proceß, und Relutionsache, bey der Veräußerung des Postregals, in der v. Brinkischen Concur, und Jagenhäuser Lehnssache, in der Hammersteinischen Schuldsache, u. s. w. anderer Meinung als der Canzler Hoffmann und verschiedene Rätthe war, darum aber doch den Vorwurf einer Zanksucht oder Unverträglichkeit nicht verdiente.

Ich stand achtzehn Jahre als Regierungsrath mit Ehre und Ruhm in Gräflich Lippischen Diensten, und weder Hoffmann noch sein Schwiegervater noch sonst jemand ließ sich jemals beyfallelen, mich einer Ungefälligkeit oder gar einer Zanksucht zu beschuldigen. Erst in dem letzten Jahr meines Dienstes sollte sie mich angewandelt haben, gerade damals als der Canzler Hoffmann
mir

mir den Abschied zu geben, beschlossen hatte. Wer sieht hier nicht die Verläumdung, und muß sich der Herr Präsident v. Hoffmann nicht für der ehrbaren Welt schämen, der mich heut einer Zanksucht, eines uncollegialischen Betragens beschuldigte, und morgen unter seiner eignen Hand und Unterschrift bekennen, mir das feyerliche Zeugniß unter der Ziffer 2. oben geben mußte, daß ich während meiner ganzen Dienstzeit meine Pflichten mit rühmlichen Eifer, Treue und Geschäftlichkeit erfüllt habe.

Das Schreiben des damaligen Vorinunds Herrn Grafen Ludwigs an mich, wovon der Jenaische Referent gegen mich Gebrauch machen will, zeigt des Letztern Unverstand; denn wer hörte wohl jemals, daß sich jemand in seiner eignen Sache sollte einen Beweis schreiben können.

Eben so ungereimt nimmt er zwey angebliche Aufsätze des weiland regierenden Herrn Grafen Simon Augusts von der Lippe zu seinem Stichblatt. Denn diese sowohl als jenes Schreiben beweisen nichts mehr oder weniger, als daß der Canzler Hoffmann den damaligen Regierungsrath Rotberg bey beyden Herrn zwar angeschwärzt hatte, daß er es aber doch niemals dahin bringen können, daß sein Dienstherr ihm den Abschied zu geben sich entschlossen hätte.

Und wann endlich die verwittibte Frau Fürstin in Detmold dem Canzler Hoffmann ihre Theilnahme daran bezeigt hat, daß er sich so sehr über
 E mich

mich geärgert, weil ich nicht so wie er votirt hatte — dies ist der Inhalt ihres in den sogenannten Jenaischen Entscheidungsgründen angezogenen Attestats, — so macht das ebenfalls die Sache weder kalt noch warm. Alle diese Schreibereien waren als partheyisch, ungünstig und nichts beweisend von dem Kaiserlichen Reichskammergericht vorläufig verworfen.

Der Vormund Herr Graf Ludwig und der Canzler Hoffmann hatten, wie oben angeführt, in einer von ihnen eigenhändig ausgestellten und unterschriebenen Urkunde selbst bezeugt: Daß der Regierungsrath Rotberg während seiner ganzen Dienstzeit seine Pflichten mit rühmlichem Eifer, Treue und Geschicklichkeit erfüllet habe, und daß es daher Unwahrheit gewesen, was sie ihm von Zanksucht, Unverträglichkeit und uncollegialischen Betragen vorgeworfen hatten, und mehr braucht es wohl nicht, um jene Anschuldigungen zu zernichten.

Schon der Verdacht, welcher daraus entstand, daß die nach Jena versendete Commissionsacten in Sachen Knollmann und Consorten wider Hoffmann, dem sehr würdigen und wegen seiner Rechtschaffenheit allgemein geschätzten Mann, der darin zum Referenten bestellt war, auf des Canzler Hoffmanns Begehren wieder abgenommen, und einem andern, den er sich dazu ausersehen, in die Hände gebracht wurden, machte desselben Recusation unumgänglich nöthig. Wer sollte dies aber für
des

des unter der Curatel stehenden und mit keinem Anwalt versehenen Fürsten Durchl. thun, da es die Curatel und auch seine Regierung nicht thaten, und so blieb der gerechte Vorbehalt in dem verehrlichen Cameraldecret vom 22ten Jenner 1791. ohne Wirkung.

Es wäre leicht, das auffallend ungerechte und partheyische dieses Jenaischen Urteils von Punct zu Punct zu zeigen, man überläßt dies aber der Zeit, welche alles entdecken, und ihr die Larve ganz abreißen wird. Um sich von ihrer Nichtswürdigkeit zu überzeugen, lese man nur die seichten Entscheidungsgründe, wie ängstlich sie herbeigehohlet, wie elend sie angewendet sind. Der Verwalter im Gespenst mit der Trommel hatte zu allen Dingen drey, und im Nothfall auch drey mal drey Gründe, von welchen keiner etwas taugte. Der Urteilsverfasser hat sie mit ganzen Duzenden, ohne daß ein einziger mit dem Salz der Weisheit gewürzt ist.

Und nun noch ein paar Worte mit dem Canzler Hoffmann insbesondere: Er beschuldigt mich ohne Beweis, daß ich mich gegen sein hohes Haupt in eine Conföderation eingelassen, eine Quadrupel = Allianz wider ihn geschlossen hätte. Die Personen des Bündnisses wären ich, eine gewisse begünstigte Person von meiner Familie, noch ein Günstling anderer Art, und ein alter Mann

von achtzig Jahren. Wir vier hätten ihn von dem Thron stürzen wollen, den er sich seit 27 Jahren in der Grasschaft Lippe erbaut habe.

Vor allen Dingen ersuche ich den Herrn Canzler, nicht zu radotiren oder in Räthseln mit mir zu sprechen, weil ich weder Träume deuten, noch Räthsel auflösen kann. Er mache mir nur erst die drey Personen bekannt, mit denen ich mich gegen ihn alliirt haben soll, und lege den zwischen mir und ihnen geschlossenen Allianztractat vor, so soll ihm weiter gedient werden. Sein eignes böses Gewissen, und keine Verbündete sind das Phantom welches ihn verfolgt. Das, was er an dem verstorbenen Regierungsrath Besserer, und was er an andern verschuldet hat, steht jetzt wider ihn auf, und führt die Schreckensbilder hervor, die ihn täuschen. Kein Bund, keine Verbündete, sondern die Seufzer der Unschuldigen, die er verfolgte, treffen ihn. Mit Thränen flagte mir der rechtschaffene Regierungsrath Besserer noch auf seinem Todbett das erlittene Unrecht, und stellte es dem großen Weltrichter anheim, der zu seiner Zeit alles richten und einen jeden nach seinen Werken lohnen wird.

Behalte der Canzler v. Hoffmann immerhin seine Favoritschaft bey der Curatel, seinen ihm vom Hof gekauften Adelsbrief, und alle die andern Vortheile, die er sich auf Kosten desselben

zu verschaffen gewußt hat. Ich beneide ihn darum wahrhaftig nicht, so wenig als ich seine Frau und Kinder um die reiche Pensionen beneide, die er ihnen bey dem Fürstl. Lippischen Hauß ausgemacht hat. Ein Beweis von Uneigennuß ist es aber doch nicht, was auch Herr Hoffmann sagen mag, wenn er als Cammerpräsident sich und die seinigen mit dem Vermögen seines Herrn und des Staats mästet, und anstatt für sie zu sorgen, nur für seine eigne und seiner Familie Größe sorgt, nur sich zu bereichern sucht, unterdessen das Land verarmt, und ins Verderben geräth. Dies alles hat er zu verantworten, und ich werde deswegen weder Krieg mit ihm führen, noch Bündnisse gegen ihn schliessen. Dies aber wird er mir doch erlauben, daß ich dem Herrn und Hauß, dem ich ehemals diene, auch noch ferner dienen und ihm rathen darf, wann und wo mein Rath verlangt wird.

Am 15ten August 1790. erhielt ich ein Schreiben von des Herrn Fürsten von Lippe Durchlaucht, worin mich Hochderselbe ersuchte, „ihm doch aufs baldigste alles zu entdecken, was dem Präsidenten Hoffmann und seinem Bruder dem verabschiedeten Oberamtmann Hoffmann mit Wahrheit zur Last gelegt werden könnte. Die Leute hätten es zu weit getrieben, und niemand wagte es, ihm die Wahrheit zu sagen. Also bäte er mich darum, und ihm auch zugleich zu rathen, wie er handeln sollte. Ich hoffe, sie

„erhö

„erhören meine Bitte,“ fügte der Fürst bey, „und
„haben diese Freundschaft für mich &c. u. s. w.“

Ich antwortete dem Fürsten im gegenseitigen
Vertrauen, was mir von meiner achtzehnjährigen
Dienstzeit her von der Amtsführung der beyden
Hofmänner bewußt war, das, was mich selbst,
und was andre betroffen hatte, führte aber nur
die Thatsachen an, und zeigte Ihro Durchlaucht die
Acten an, welche Sie darüber nachsehen lassen könn-
ten. „Bey Verabschiedungen,“ sagte ich „müßte der
„Inhalt der Bestallungsbriege wohl erwogen, und
„darauf gesehen werden, ob in denselben die freye
„Aufkündigung ausbedungen sey, oder nicht. In
„niem Fall könnte sie ohne des Dimissi Beleidis-
„gung geschehen. Wäre aber keine Dienstaufkündi-
„gung vorbehalten, so müßten gesetzmäßige Ursachen
„zur Dimission vorhanden seyn, und bewiesen wer-
„den können u. s. w.“

Dies war mein unmasgebliches Gutachten, in
welchem ich den Hofmännern nicht schmeichelte
sondern die reine Wahrheit sagte, dem Fürsten
aber Gerechtigkeit und Mäßigung anrieth, und al-
les seiner und seiner Collegien weitem Prüfung
und Beurtheilung überließ.

Da der Canzler Hoffmann dieser Schreiben
und eines Theils des Inhalts derselben, ohne sie
beizulegen, und außer dem Zusammenhang mit
dem ganzen, Erwähnung thut, so ist es mir doch
wohl erlaubt, ihn zu fragen, wie er an die Pri-
vat-Correspondenz des Fürsten gekommen ist? Ich
habe

habe bisher Briefe für heilig gehalten, und geglaubt, es sey einen Dritten schlechterdings nicht erlaubt, dieselben ins Publikum zu bringen, am wenigsten dürfte sich ein Diener vermessen, seines Herrn Briefe dergestalt zu misbrauchen. Es scheint aber, daß dem Canzler Hoffmann überhaupt nichts, was Beziehung auf seinen Fürsten hat, heilig ist, und seine Frechheit bestätigt mich in der Meinung, daß er alles, was nur Lippisch ist, als sein Eigenthum betrachtet, und daß er seinen Herrn und Fürsten, dem er darüber verantwortlich ist, ganz aufgegeben hatte.

Gesund, an Leib und Seele gesund, war der Fürst, als er am 25. August 1790 an mich, und ich am 2ten und 6ten September an ihn schrieb. Sein Brief selbst ist der beste Beweis davon, und auch das beweist er, daß kein Höfning, keine Bettern und auch keine begünstigte Personen, wie Herr Hoffmann dem Publikum glauben machen will, hier mit wirkten, sondern daß des Fürsten Durchl. aus eigener Bewegung, aus alten Zutrauen sich an mich, als einen der ältesten Diener ihres Hauses wendete, und meinen Rath begehrte.

Wenn aber, wie Hoffmann sagt, der Fürst zur Zeit seiner einen Monat hernach erfolgten Reise von Detmold nach Frankfurt, Kirchheim und Worms, schon krank war, wie doch das Gegentheil von der Zeit seines Aufenthalts in Worms durch hundert Zeugnisse bewiesen werden kann; warum gab er als Oberbefehlshaber und
Chef

Chef der Regierung es dann zu, daß der franke Fürst diese Reise, und zwar wie er anführt, nur in Begleitung eines einzigen Livreebedienten unternahm?

Es zu verhindern, wenn die Sache wirklich so gewesen wäre, das mußte ja seine und der Regierung erste Sorge seyn. In der That war aber der unglückliche Fall dazu damals noch nicht vorhanden. Erst jetzt ist es dem Herrn Canzler zuträglich, ihn so anzunehmen, und so thut er es dann auch, und seine ganze Erzählung läuft, wenn man sie in die Sprache der Wahrheit übersetzt, am Ende darauf hinaus:

Ich saß 27. Jahre lang in Detmold am Ruder, hatte das uneingeschränkte Vertrauen der dortigen Landesregenten, und that, was ich wollte. Ein neuer Regent trat aber auf, und maßte sich an, meinen jezt und vorigen Handlungen, meiner Finanz- und Justiz-Verwaltung, vor, während, und nach der über ihn geführten Vormundschaft, nachzuforschen, mich über dies und jenes zur Rede zu stellen, nicht alles so wie ich es wollte, auch zu wollen, mit einem Wort, er wollte selbst regieren. Das war aber gegen die bisherige Observanz, nach welcher der Canzler regierte. Der junge Fürst mußte also damals, als er das begehrte, wohl schon krank seyn, sonst würde er so etwas nicht begehrt haben!!!

Waren aber auch die Verbündeten an dieser Krankheit schuld?

Waren

Waren sie an der Behandlung schuld, die der Fürst während derselben erfahren mußte, und noch erfährt?

Wer nahm dem Fürst seinen Leibarzt, auf welchem er sein ganzes Vertrauen setzte, von seiner Seite weg?

Wer verhindert jetzt, da der Fürst wieder vollkommen genesen ist, die höchsten Orten davon schuldige Anzeige, und wer sorgt für die Wiederaufhebung der Curatel?

Dies wäre doch wohl des Herrn Curators, der Concuratoren, des Canzler Hoffmanns *) und der Landstände Schuldigkeit.

Wer konnte dem rechtschaffenen und wegen seines deutschen Biederfinns dem Lippischen Land ewig unvergesslichen Herrn Grafen Wilhelm es verdenken, daß er sich seines Nefen, des regierenden Herrn

*) Der zeitige Chef der Detmoldischen Regierung ist durch das Gräfl. Simonische Testament vom Jahr 1748. S. 5. zum Mitvormund oder Mitcurator in den bey dem regierenden Haufe dazu entstehenden Fällen ernannt, und darf sich daher den Obliegenheiten dieses Amtes nicht entziehen. Die übrigen Mitvormünder oder Curatoren werden von den Landständen gewählt, und so geschah es auch jetzt. Was S. 20. oben von dem Präsident v. Hoffmann als Mitcurator gesagt worden, gründet sich hierauf. Denn ob er gleich unter den andern Mitcuratoren nicht öffentlich auftritt, so ist er es doch in der That, und hat als Präsident und Chef der Regierung auf die Art und Weise, wie des Fürsten Durchl. behandelt, wie Hochdemselben begegnet wird, den größten Einfluß.

Herrn Fürsten so thätig annahm? Sein eignes gutes Herz und keine Verbündeten forderten ihn dazu auf.

Und wer kann es den Unterthanen verdenken, daß sie auf den Canzler Hoffmann übel zu sprechen sind, der sie mit Kopfschlag, einer in der Grafschaft Lippe bis dahin unerhörten Auflage, und mit andern unerträglichen Lasten beschwerte, der ihre contribuablen Güter aus eigner Autorität contributionsfrey sich zueignete, sie zu seinem adelichen Gut zu Bracke zog, und die Lasten davon den armen Unterthanen aufhalsste?

Das reimt sich mit seinem frömmeln, mit seinem Segensprechen in der gedruckten Erzählung wo er die Maske vor dem Gesicht, und die Moral im Munde hat, gar schlecht.

Man berechne nach diesen Maasstab den Werth des Manns, der dem Wohl des Lippischen Landes vorstehen soll; so wird man die Ursachen leicht finden, durch welche des Herrn Fürsten Durchl. bewogen worden, zur Untersuchung der Hoffmännischen Dienst- und Finanzverwaltung den in ihres Herrn Vaters Diensten ehemals gestandenen und mit der Lippischen Verfassung wohl bekannten Hrn Regierungsrath v. Manger von des regierenden Herrn Landgrafen von Hessencassel Durchl. sich zu erbitten, weil, wie der Fürst in seinem Schreiben klagt, keiner seiner eignen Bedienten es wagen wollte, ihm gegen den Präsidenten v. Hoffmann die Wahrheit zu sagen.

Herrn

Desſelben Wiedereinſetzung in ſein Amt, und der widrige Einfluß, den ſie auf meine wider die Curatel angeſtellte Klage hatte, wurde durch Umſtände veranlaßt, die auf das bisher angeführte keine Beziehung haben.

Die gegen ihn vorliegende Beſchwerden ſollten nach ſeiner Wiedereinſetzung, von einer in Detmold anzuordnenden unpartheyiſchen Commiſſion nach rechtlicher Ordnung unterſucht werden. Auf welche einſeitige und widerrechtliche Art dies aber zu Detmold geſchehen, iſt oben gezeigt worden.

War der Canzler v. Hoffmann vor ſeiner Dienſtentlaſſung nicht gehört; ſo iſt es der Fürſt mit ſeinen Forderungen und Anſprüchen an ihn noch vielweniger, und ſo bleibt ihm ſein Recht dazu bey der bevorſtehenden Wiederantrittung ſeiner Regierung ohne Zweifel vorbehalten, ſo wie mir meine Befugniß unbenommen bleibt, bey dem Durchlauchtigen Fürſten, der mich in ſeinen Dienſt rief, der die Reinigkeit meiner Abſichten und ſeine mir gethane Zuſagen kenne, alsdann um die Gerechtigkeit zu bitten, die mir ſeine Großmuth und verehrte Rechtschaffenheit gewiß nicht verſagen wird.

Wohl dem Lande, dessen Fürst sein Vater ist!

Wohl dem Staat dessen Führer selbst und nicht durch andere regiert, die ihn hindern, sein Land so zu beglücken, als sein Vaterherz es sich zum Ziel setzte!

Wohl den Unterthanen, die, sicher vor unterdrückender Gewalt, ruhig in ihren Hütten schlafen, deren Regent der hilflosen Unschuld die Hand bietet, und das Laster verfolgt und bestraft wo er es findet!

Nach diesen Grundsätzen regierte Fürst Friedrich Wilhelm Leopold zur Lippe. Mit Güte und Liebe behandelte er sein Volk. Er kennt und liebt das gute und wahre. Unbezwingbar sind bey ihm die Aufwallungen des Eifers für Recht und für das Wohl der Menschheit. Gefinnungen welche ihm die Liebe, die Anbetung seiner Unterthanen erwarben. Das Glück derselben war sein Glück, ihre Zufriedenheit die seinige. Allgemeiner Wohlstand blühte wieder auf. Er führte das Regiment selbst, und wollte nicht, daß es ein Diener führte an seiner Statt.

Eine unglückliche Gemüthskrankheit befiel diesen guten Fürsten, und führte eine Curatel herbey.

Gott lob! aber, er ist nun wieder genesen, die Regierung wieder selbst zu führen im Stand, und dieser glücklichen Zeit sieht das Lippische Land mit frohlockender sehnsuchtsvoller Erwartung entgegen.